Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 81 (1972)
Heft: 2

Artikel: Indiens Seele : der Hinduismus : 2. Teil
Autor: Gähwyler, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974401

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Indiens Seele: Der Hinduismus

2. Teil Karl Gähwyler

Der Prähistoriker Herbert Kühn schreibt: «Das Geheimnis Indiens ist das Religiöse, und wer keinen Sinn hat für das Religiöse, wird Indien niemals verstehen». So richtig dieser Satz ist, so grosse Probleme gibt er uns auf, denn für uns Westeuropäer ist der Einstieg in den Hinduismus, in die umfassende Religion Indiens, äusserst schwer. Um den Zugang zu dieser ältesten Hochreligion, die vor Moses, Buddha und Christus entstanden ist, zu finden, genügt das «Umdenken» allein nicht. Wir müssen uns von unserem Selbstverständnis, von der Beziehung zwischen uns und dem, was uns gegenüber steht, lösen, um etwas von der Weisheit und Wahrheit des Hinduismus aufzunehmen und damit Indien gerecht werden zu können.

Das Wort «Glaube» kann verdeutlichen, was hier gemeint ist. Für uns ist der Glaube das Herzstück einer Religion, und unter Glauben verstehen wir, das unfassbare Gegenüber, das Gott ist, als wahr und wirklich anzunehmen, weil es Lehrsätze und Gebote gibt, die ihn bezeugen. Wir unterscheiden also zwischen uns und Gott oder zwischen der Welt und Gott, und, daraus gefolgert, zwischen Geist und Materie. Der Hindu kann diese Gedankengänge, die für uns das Natürlichste sind, nicht verstehen und nicht vollziehen. Es gibt im Hinduismus keinen Unterschied zwischen «Gott» und der Welt, zwischen Geist und Materie, und letztlich zwischen dem Ich und dem Du. Alles, was es gibt, ob Mensch oder Tier, Gedanke oder Weltall, sind nur verschiedene Ausformungen des einen, ewigen Urgrundes, des göttlichen «Brahman».

Wenn wir diese für uns vollständig andere Grundanschauung des Lebens und Denkens in etwas verstehen, dann entdecken wir in vielen indischen Lebenshaltungen einen Sinn, wo wir sonst mit unseren vorschnellen Urteilen wie: absurd, heidnisch und götzendienerisch zur Hand wären.

Das gesamte indische Leben (der weitaus grösste Teil des Volkes ist nach wie vor tief religiös) ist auf ein einziges Ziel ausgerichtet, und das ist die *Erlösung*. Die Erlösung besteht darin, dass der Mensch, der aus dem ewigen Grund, aus der Weltseele «Brahman» stammt und in die irdische, leibliche Existenz verbannt wurde, wieder in die Wahrheit des «Brahman» zurückkehrt. Der Weg zu dieser Erlösung führt durch unzählige Wiedergeburten (Seelenwanderung) zum Ziel. So ist es verständlich, dass der Inder eine wesentlich andere Beziehung zum Lebensschicksal hat als wir. Reichtum oder Armut, Glück oder Unglück setzt er nie so absolut wie wir, er befindet sich ja auf dem Weg durch viele Leben. Wenn er sein Unglück geduldig trägt, wird er in einem neuen Leben verkörpert werden, das der Erlösung näher steht. Durch das «Karma», das unabänderliche Gesetz von Ursache und Wirkung, hat jede gute oder böse Tat ihre Folgen im neuen Leben.

Zwei Erlebnisse, die ich dem Tagebuch entnehme, mögen das bisher Gesagte verlebendigen. Es ist abends um zehn Uhr in Benares. Ich sitze dem goldenen Tempel gegenüber und bin in seinen Anblick versunken. Ich bin im Herzen der heiligen, dreitausend Jahre alten Stadt, dem Ziel der Sehnsucht eines jeden frommen Hindu. Zehntausende wallfahrten jährlich zum Ufer der heiligen Ganga, wie der Inder den Ganges nennt. Wer hier stirbt und in den Fluten begraben wird, ist gewiss, seiner Erlösung, der Wiedervereinigung mit dem All-Einen, ganz nahe gekommen zu sein. Benares ist wie ein Indien im Kleinen. Hier findet sich Uraltes und Modernes, Menschliches und Göttliches, Geschäft und Gebet, ekstatische Entrückung und kleine Gaunerei. Und über all dem, was sich gegenseitig durchdringt, schlägt wie eine mächtige Woge die Sehnsucht zu Gott empor. Begreifen kann man den Hinduismus nie, doch in Benares kann man seine erlösende Kraft ahnen.

Am folgenden Tag, frühmorgens, habe ich mir ein Boot gemietet und lasse mich nun dem Ufer des Ganges entlang rudern. Tausende von Pilgern steigen in die Fluten des Flusses, um von ihrer Verirrung und Verstrickung in das allzu Irdische befreit zu werden. Das bunte und faszinierende Bild ist fremdartig, und doch spüre ich, dass hier ein heiliger Ort ist, denn die tiefe Gläubigkeit der Scharen, die Gebete, die Gesänge, die in Meditation versunkenen Pilger legen mir das nahe. Am Leichenverbrennungsplatz qualmt Feuer und Rauch. Am Landungsplatz bin ich Zeuge, wie ein Leichnam auf eine Steinplatte gebunden wird, um von der Spitze des Bootes in die Fluten des Ganges gestossen zu werden. Der Tod schockiert nicht. Der Leichnam ist ja nach der Hindulehre nur eine leere, abgestreifte Hülle. Das Leben ist unvergänglich.

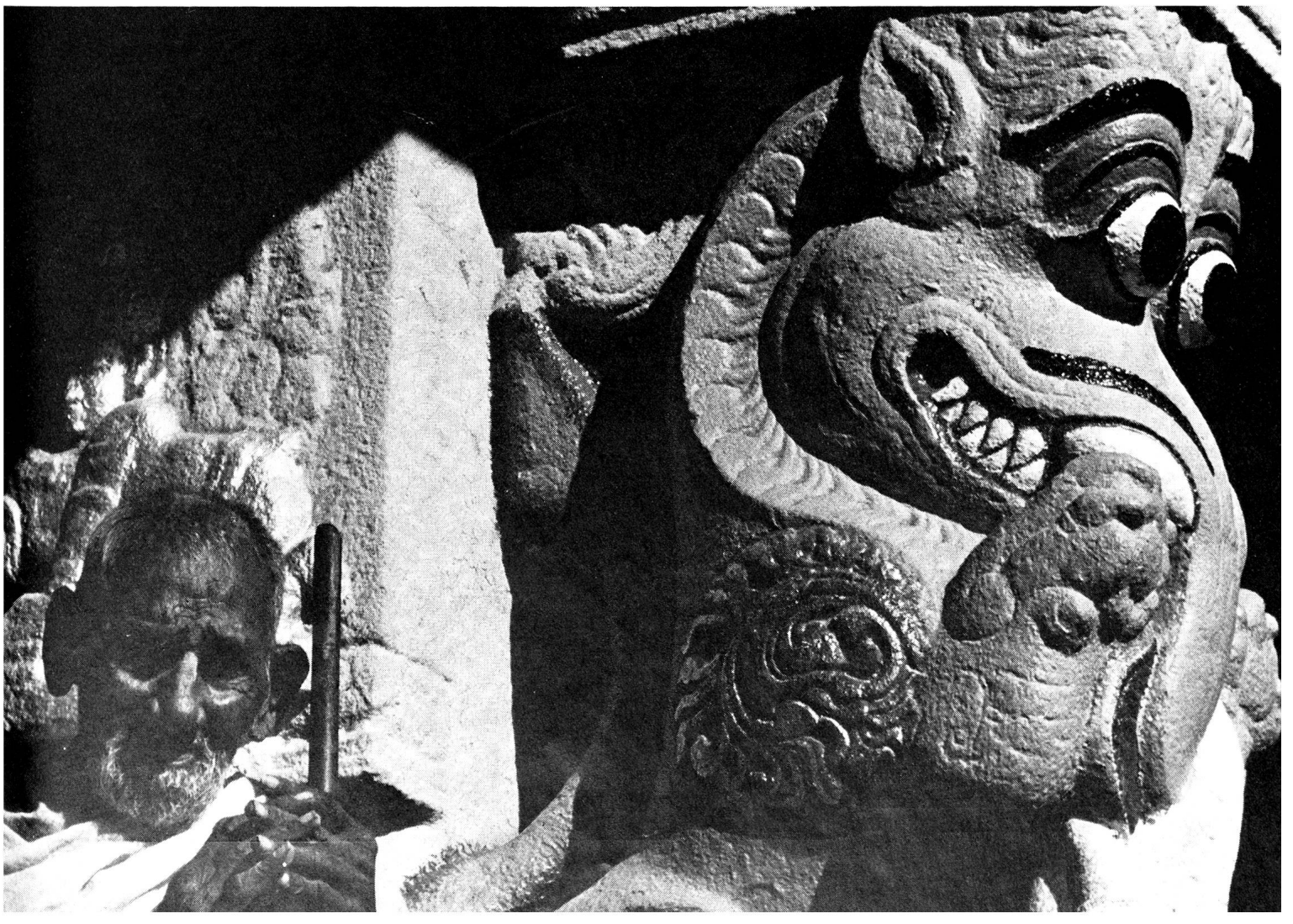
Ich bin in die Stille eines gewaltigen, jahrhundertealten Tempels getreten und befinde mich in der Nähe des Heiligtums, das ich nicht betreten darf. Der Tempel ist eine echte Stätte des Kultes und der Anbetung, und er strahlt eine ehrfurchtgebietende Würde aus, die nicht nur von den uralten Skulpturen stammt. Gesicht und Brust der Göttin, die mir gegenüber in der dämmerigen Halle steht, sind mit Tupfen übersät. Die Tupfen sind Butterkügelchen, die auf sie geworfen wurden. Für den Hindu ist jedes Sein, lebendiges oder lebloses, von göttlicher Gegenwart erfüllt. So scheint in allem Gott, der ewige Grund, auf, auch im Stein. Und wenn der Stein noch behauen ist und so die Erscheinung einer Gottheit annimmt, dann ist für den Hindu das Göttliche unmittelbar zugegen. Er erlebt im Bilde Gott. Daher werden die Götterbilder gepflegt, gespeist, gewaschen und in Prozessionen herumgeführt.

Trotz der zahlreichen Tempel liegt der Schwerpunkt des religiösen Lebens dort, wo sich das ganze Leben des Inders hauptsächlich abspielt: in der Familie. Eine wichtige Stellung nimmt der tägliche, kleine Gottesdienst (Puja) vor dem Familienschrein und die sakrale Waschung ein. Noch sehr eindrücklich steht die erste Puja vor mir, bei der ich teilnehmen durfte. Der Vater hatte sich in ein sakrales Gewand gehüllt,

In Delhi steht die «Siegessäule des Islam über den Hinduismus» aus der Moghulzeit. Wie oft schon haben Religionsunterschiede und Glaubensfanatismus Tragödien heraufbeschworen!

Der Islam gestattet nur die Darstellung pflanzlicher und geometrischer Motive, zu denen sich oft Schriftzüge gesellen. Hinduistische Kunst dagegen ist durch phantastischen, lebensstrotzenden Figurenschmuck gekennzeichnet.

Die folgende Seite zeigt einen Bettelmönch und die Wohnung einer indischen Familie. Tradition und westlicher Lebensstil durchdringen sich, geblieben ist die starke Hinwendung zum Geistigen bei einem Grossteil des Volkes.



das seinen kräftigen Oberkörper freigab, und sich in Meditationsstellung vor dem kleinen Altaraufbau in der Zimmerecke niedergelassen. Nach einer Weile der Besinnung steckte er frische Blumen zwischen die einzelnen Götterfiguren, zündete auf einer Schale zwei ölgetränkte Dochte an und bewegte das so entfachte Feuer in kreisenden Gebärden vor dem Altar. Nach erneuter Stille und Meditation betete er ein uraltes Gebet in Sanskrit. Auf meinen Wunsch übersetzte er es mir: «Gott spricht: Ich bin der goldne Faden, der beständig alles durchzieht. Ich bin der goldne Same, der in allem aufblüht. Ich bin das unendliche Feuer der Wahrheit, das sich von Planet zu Planet erstreckt, von Mensch zu Mensch bis zum Schweigen der Götter und darüber hinaus bis zu meinem letzten Schweigen, welches die Kraft der Ruhe ist». Die Sehnsucht nach Gott beherrscht die indische Seele derart, dass es nicht zu verwundern ist, wenn der Sadhu, der heilige Bettelmönch, die allergrösste Hochachtung geniesst. Zehntausende solcher Bettelmönche durchziehen Indien. Sicher gibt es unter ihnen auch Scharlatane, doch wer einem echten Sadhu begegnet, wird beglückt die Ruhe und den Frieden erfahren, die von einem solchen Mann ausgehen. Obwohl ein Sadhu «nichts tut», ist er nicht untätig. Durch Fasten, Meditieren und harte asketische Übungen steht er jenseits der «irdischen Bedrängnis», und in ihm kann die Gelöstheit und die Verklärung des gottverbundenen Menschen erfahren werden.

Nicht alle indischen «Heiligen» sind unserem Jahrhundert entrückt. Swami Shraddhanand Samsthan zum Beispiel, den ich in einem Bauerndorf in Ostindien traf, war noch vor wenigen Jahren ein bekannter Journalist und Fotoreporter. Sein Guru (Meister) gewann jedoch einen solchen Einfluss auf ihn, dass er nach dessen Tod seinem Beruf entsagte und seinen kleinen Ashram (Kloster ohne Klausur) gründete.

Niemand kennt alle Götter Indiens. Kenner geben ihre Zahl mit 330 Millionen an. Schon daraus ist ersichtlich, dass es nicht von grossem Belang ist, welchem Gott man seine besondere Verehrung bekundet. Einige Hauptgötter und Hauptgöttinnen wie Wischnu, Lakschmi, Krischna, Schiwa und Kali geniessen besondere Achtung. Doch auch sie sind letztlich nur eine Verdeutlichung und Aufscheinung des All-Einen, des ewigen und unfassbaren Grundes. Der Hinduismus ist kein dogmatisch gefasster Glaube. Er ist wie ein Meer, in das alle Ströme münden. Man kann als Hindu nur den einen Gott verehren oder hunderttausend Götter. Oder man kann auch, wie Ghandi einst erklärte, «als Hindu ein Jünger Jesu, Buddhas, Krischnas und Mohammeds sein, denn alle wollten dasselbe: Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit». – Suche nach Wahrheit durch friedliche Mittel – damit ist wohl die indische Religion am besten umschrieben. Doch diese Wahrheitssuche darf nicht als ein Ringen um logische, verstandesmässig erfassbare Erkenntnis aufgefasst werden, sondern als ein durch seine viertausend Jahre alte Tradition geprägtes seelenvolles Schauen und Überdenken jenes Geheimnisses, das wir Leben nennen und das gerade in Indien in all seinen Äusserungen in einem unerschöpflichen Reichtum auftritt. *(Fortsetzung folgt)*